

Joachim Grzega

DIE GALLOROMANISCHEN¹ BEZEICHNUNGEN DER LAKRITZE:
ZU DEN BEREICHEN ETYMOLOGIE, ONOMASIOLOGIE UND BEZEICHNUNGS-
WANDEL UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER VOLKSETYMOLOGIE

VORBEMERKUNGEN

Angesichts des Umfangs dieses Artikels mag die Länge des Titels etwas lächerlich anmuten. Zunächst sollte er auch rein praktischer, onomasiologischer Natur bleiben und lediglich die Bezeichnungen der Lakritze analysieren. Es hätte sich dann um einen traditionellen, vielleicht "altmodischen" Beitrag gehandelt. Nachdem sich jedoch in den letzten Jahren wieder einiges im theoretischen Bereich der Historischen Sprachwissenschaft tut, schien es mir dann in einem zweiten Durchgang nur angemessen und "moderner", die Ergebnisse aus der etymologischen Praxis in eine Beziehung zu neueren Ansätzen in der Sprachwandelthematik zu setzen. Der Beitrag verfolgt demnach zwei Hauptzielsetzungen: die Erhellung etymologischer Probleme und ein Blick auf aktuelle theoretische Probleme des Sprachwandels.

Wenngleich schon viel Tinte über Etymologien und Etymologie, Volksetymologien und Volksetymologie vergossen wurde, so bildeten diese Bereiche in den letzten Jahrzehnten doch niemehr ein zentrales Thema sprachwissenschaftlicher Betätigungen. Man entwickelte neue Theorien hauptsächlich zur Beschreibung synchroner Sprachverhältnisse, während Sprachwandelprobleme eher auf traditionelle Weise gelöst wurden resp. blieben. In jüngster Zeit finden sich jedoch wieder einige interessante Arbeiten auf diesem Gebiet (vor allem vom Niederländer Geeraerts 1983, 1985, 1992 – letzterer erschien in Kellermann/Morrissey 1992, einem Sammelband, der allein dem Zusammenspiel von Sprachwandel und Kognition gewidmet ist), darunter auch einige zum Phänomen der Volksetymologie. So legt Olschansky (1996) die wohl bislang umfangreichste und umfassendste Monographie zum Thema Volksetymologie in theoretischer Hinsicht vor.² Neuere Modelle der Semantik versuchen Blank (1993) und Koch (1995) auf die Volksetymologie anzuwenden. Im folgenden will ich einige Überlegungen zu jenen neueren Beiträgen und zu dem mit so zahlreichen Alternativnamen bedachten Phänomen anstellen. Dabei geht es zunächst um die

¹ Unter *galloromanisch* verstehe ich im folgenden den französisch-okzitanischen Sprachraum inkl. des Frankoprovenzalischen.

² Eine Liste an Arbeiten zu volksetymologischen Gesamtfragen (von 1851 bis 1973) bietet Baldinger (1990: 171 ann. 1), äußerst umfassend ist die z.T. kommentierte Bibliographie bei Olschansky (1996).

Einordnung der Volksetymologie sowie anderer Sprachwandelphänomene in den Bereich des *Bezeichnungswandels* (und nicht des *Bedeutungswandels*). Einzelne Typen des *Bezeichnungswandels* sollen anschließend exemplarisch anhand der galloromanischen Bezeichnungen für die Lakritze veranschaulicht werden – hierbei sind keine neuen Methoden bezüglich der etymologischen Arbeitsweise zu erwarten, wohl aber der Versuch, einige etymologische Nüsse zu knacken. Ein letzter Abschnitt wird sich dann mit der Deutung und Bedeutung von Volksetymologie vor dem Hintergrund von Sprachwandel befassen.

1. ZUR EINORDNUNG DES PHÄNOMENS DER VOLKSETYMOLOGIE UND DEN ARTEN DES BEZEICHNUNGSWANDELS

I.d.R. reihen Autoren die Volksetymologie in die semasiologisch-semantische Forschung ein, gleichsam als Typ des *Bedeutungswandels* (von Ullmann 1962: 220ss. bis Blank 1993). Hier gilt es, sich zunächst einmal die Definition des vermutlich zum Standardwerk avancierenden Buchs von Olschansky zu vergegenwärtigen:

"Volksetymologie ist ein Vorgang, bei dem ein synchron isoliertes und als solches unmotiviertes Wort bzw. eine solche Wortkonstituente durch Anlehnung an ein lautähnliches oder (partiell) lautgleiches nicht-isoliertes bekanntes Wort (Wortfamilie) ohne Beachtung phonetisch-phonologischer und morphologischer Gesetzmäßigkeiten, in etymologischer, diachronischer Hinsicht nicht korrekt – evtl. mit lautlicher Umbildung – neu zugeordnet, somit neu bzw. sekundär motiviert, interpretiert und desoliert wird, wobei das Lexem, das Produkt des volksetymologischen Prozesses ist, neue morphologische, morphologisch-semantische oder semantische Deutung oder Deutbarkeit besitzt." (Olschansky 1996: 107)

Im weiteren Verlauf unterscheidet Olschansky dann Volksetymologien mit lautlicher Veränderung (LV) ohne Inhaltsveränderung (IV) ("quantitativ wesentlich stärker repräsentiert als sein Pendant mit Veränderung des Inhalts", 1996: 181), mit LV und mit IV ("durch eine nur kleine Gruppe von Beispielen repräsentiert", 1996: 182), ohne LV mit IV ("Erscheinungen mit Referenzveränderung ... sind seltener zu konstatieren als solche ohne Inhaltsveränderung", 1996: 184), ohne LV ohne IV; sie weist außerdem darauf hin, daß der Prototyp des Volksetymologie jener mit LV sei (cf. Olschansky 1996: 107).

Nach Kenntnisnahme dieser Definition und Einteilung scheint es mir zunächst einmal ratsam festzuhalten, daß die Volksetymologie damit – umgekehrt zu den ebenfalls janusköpfigen Phänomenen der Metapher und Metonymie – prototypischerweise nicht ein Phänomen des *Bedeutungswandels*, sondern des *Bezeichnungswandels* ist. Zwei Bereiche, die, weil eng miteinander verwoben, oft nicht sauber getrennt werden. *Bedeutungswandel* steht im Zusammenhang mit semasiologischen Fragen, *Bezeichnungswandel* mit onomasiologischen. Die Arbeitsweisen von Semasiologie und Onomasiologie führen nicht zu gleichen Ergebnissen, wie Dornseiff (1966: 6s.) Kronasser zurecht kritisiert; sie sind aber auch nicht, wie er glaubt (ibid.) revers. Onomasiologie, welche sich für Beziehungen

zwischen Form und Referent (oder Designat) interessiert, ist nicht die Umkehrrichtung der Semasiologie, die Beziehungen zwischen Form und Inhalt untersucht. Die Wichtigkeit des Designats hebt auch Koch (1995: 35) hervor.

Was nun die Volksetymologie anlangt, so stellt man erstaunt fest, daß diese bei Dornseiff nicht als Kategorie in seiner Liste von Typen des Bezeichnungswandels aufscheint. Im übrigen besteht auch bei ihm das Problem, daß nicht immer sauber zwischen Fällen des Bezeichnungswandels und solchen des Bedeutungswandels unterschieden wird. Darüber hinaus geben sich Dornseiff und andere einschlägige Werke oft nur mit lexikalischem Wandel ab (verknüpft mit Wandeln auf der Inhaltsseite), und man scheint zu vergessen, daß auch lautliche Veränderungen (seien sie regulär oder irregulär) in den Bereich des Bezeichnungswandels gehören. Aufgrund dieser etwas stiefmütterlichen Behandlung des Zweigs Onomasiologie, insbesondere der diachronen Onomasiologie,³ scheint es mir notwendig, zunächst eine Grobklassifikation der Arten des Bezeichnungswandels aufzustellen:

- (I) lautgerechter Bezeichnungswandel
- (II) analoger Bezeichnungswandel ("Volksetymologie lato sensu"⁴)
 - (IIA) Remotivation = Volksetymologie ("Volksetymologie stricto sensu")
 - (IIB) Reinterpretation
 - (IIC) Relexemierung
- (III) akzidenteller Bezeichnungswandel

Die Einteilung der römischen Ziffern verläuft parallel zum abnehmenden Grad der Analogie: akzidenteller Bezeichnungswandel steht somit, weil völlig frei von analogischen Beweggründen, an letzter Stelle, lautgerechter Bezeichnungswandel hingegen, weil die Befolgung einer Regel das analogste überhaupt ist, an erster Stelle. Es ließen sich noch wesentlich mehr Verästelungen definieren (vor allem auf dem Zweig der Relexemierung); diese grobe Schema soll jedoch für diesen Beitrag genügen. Die einzelnen, z.T. noch unverständlichen Termini bedürfen einer Erläuterung, die nun im folgenden Abschnitt anhand der galloromanischen Bezeichnungen der Lakritze gegeben werden soll.

³ Zwei nicht mehr ganz neue, aber m.E. wichtige Arbeiten auf dem Gebiet der synchronen Onomasiologie stammen von Wiegand (1970) und Puschke (1970).

⁴ Die Unterscheidung zwischen Volksetymologie lato sensu und stricto sensu wird hier von mir vorgenommen, daß Olschansky gewisse ausdrucksseitige Modifikationen, die von anderen Wissenschaftlern früher zur Volksetymologie hinzugerechnet worden sind, getrennt wissen möchte (cf. sub et Olschansky 1996: 220ss.).

2. GALLOROMANISCHE BEZEICHNUNGEN DER LAKRITZE UND DEREN TYPOLOGISCHE EINORDNUNG

Daß ich für meine Untersuchung hier die Bezeichnungen der Lakritze wähle hat folgende Gründe. Zum einen stellte schon der britische Linguist Weekley den onomasiologischen Zauber dieser Pflanze bereits anhand einiger standardsprachlicher Benennungen fest, denn: "Few words have suffered so many distortions as *liquorice*" (Weekley 1949: 116). Gerade Pflanzennamen sind bekanntlicherweise anfällig für nicht-lautgerechte Bezeichnungsänderungen (cf. etwa die Hinweise bei Mooijman 1993: 191), insbesondere Nutzpflanzen. Und so handelt es sich bei dieser Pflanze, welche die Griechen *glykýrrhiza* 'süße Wurzel, Süßwurz' nannten, um eine Pflanze, die schon im vorchristlichen Ägypten zur Behandlung von Erkältungen, bei den Griechen und Römern bei verschiedenen Krankheiten und bei den Indern sogar im Bereich des Liebeszaubers angewandt wurde. Zunächst als Unkraut angesehen, tritt die Lakritze im 13. Jahrhundert dann in Italien ihren Weg als Kulturpflanze an.⁵ Zum zweiten existiert mit den Arbeiten von van der Kerckhove (1945) zu südniederländischen und Pfister (1980) zu italoromanischen Entsprechungen bereits wertvolles Begleitmaterial für die Verifizierung bzw. "Probabilisierung" etymologischer Hypothesen.

Zum Quellenmaterial und Darstellungsverfahren: Die einschlägige Karte Nr. 1141 des ALF – das Stichwort lautet "RÉGLISSE (il s'agit de la racine dite: *bois de réglisse* et non de la plante)" – soll als grundlegendes Quellenmaterial dienen; außerdem ziehe ich die entsprechenden Artikel aus dem FEW hinzu (FEW 4: 173-175 und ergänzend FEW 21: 178).⁶ Obwohl die Mehrzahl der Dialektwörterbücher etymologische Bemerkungen anbringen, fehlt es doch oft an echten etymologischen Mundartwörterbüchern, die vor allem bei auffälligen morphophonetischen Wandeln hilfreich wären. Eine weitere Hürde besteht darin, daß die meisten der angeführten Worttypen aus dem ALF nicht einem regionalen, sondern nur einem lokalen Dialekt angehören. Folglich wird man derartige Formen kaum in den Dialektwörterbüchern verzeichnet finden; diese behandeln im Grunde lediglich die überörtlich verbreiteten Bezeichnungen. Soweit die Formen im ALF festgehalten sind, werde ich einige Punkte stellvertretend als Beleg angeben; andernfalls verweise ich auf die

⁵ cf. van der Kerckhove (1945: 320).

⁶ Belege zu unserem Begriff finden sich außerdem im ALECB, im DAG sowie im DHNS; diese Fundstellen tragen jedoch keine wesentlich neuen Formen bei (die Karte im ALECB beruht ohnehin auf den Angaben im ALF). Als sehr ergiebig erweist sich allerdings van der Kerckhoves Artikel (1945), in dem er sich mit unterschiedlichen Schichten der Entlehnung von Sache und Bezeichnung im Niederländischen auseinandersetzt und dabei auch die Worttypen im äußersten Norden Frankreichs anschnidet.

entsprechende Quelle. Die einzelnen Lemmata werden in internationaler Lautschrift angegeben.⁷ Historischer Ausgangs- und Bezugspunkt für die typologische Beurteilung des jeweiligen Bezeichnungswandels ist lat. *liquiritia*, selbst eine Umgestaltung im Sinne der vorgenannten Kategorie IIA des gr. *glykýrrhiza*, ein Kompositum aus *glykòs* 'süß' und *rhizê* 'Wurzel', unter dem Einfluß von *liquor* 'Flüssigkeit'.

Kategorie I: lautgerechter Bezeichnungswandel

Es handelt sich hier um den uninteressantesten, weil regelmäßigsten Fall des Bezeichnungswandels. Interessant wird er aber wieder, wenn man feststellt, daß es, soweit ich sehe, heute (resp. um die Jahrhundertwende, Zeit der ALF-Enqueten) keinerlei Belege für lautgerecht entwickelte Tochterformen auf dem hier untersuchten Areal gibt. Folglich muß es hier schon im Protogalloromanischen zu ersten formalen Umwandlungen gekommen sein. Nur bis zum 12. Jh. ist gemäß Wartburg (FEW 10: 219) die (regelmäßige) Form *licorece* vorherrschend. Innerhalb der Romania ist jedoch it. *liquirì zia* und sard. *liccarissu* regelgerecht entwickelt.⁸

Kategorie III: akzidenteller Bezeichnungswandel

Akzidenteller Bezeichnungswandel definiert sich als nicht-motivierter Wandel, i.e. es sind auch keinerlei Anzeichen von Analogiewirkungen ersichtlich. Kategorie III teilt somit mit Kategorie I, also dem Lautwandel, das Kennzeichen der Nicht-Motivation, grenzt sich hingegen von Kategorie I und II insofern ab, als es sich hier um einzelne, isolierte Fälle handelt. In der Praxis betrifft hauptsächlich dies unmotivierte lautliche Einzelerscheinungen; Änderungen auf der Ebene der Morpheme und Lexeme sind seltener (aber cf. sub Typ 13) und meistens eher motiviert. Akzidenteller lexikalischer Bezeichnungswandel liegt etwa vor beim Ersatz von *coxa* durch **hanka* zur Benennung der 'Hüfte'. Hier herrscht keine Analogie beispielsweise in der Form vor, daß andere Körperteile ebenfalls mit germanischen Wörtern bezeichnet wurden etc. Die Motivation hängt hier wieder zusammen mit der fatalen Zweideutigkeit auf inhaltlicher Seite: *coxa* bezeichnete nach dem Schwund von *femur* 'Oberschenkel' und 'Hüfte'. Allerdings läßt sich bisweilen nicht genau entscheiden, ob eine Veränderung nur rein lautlich ist oder bereits morphematischer Natur. Folgende Worttypen sind der Kategorie III zuzurechnen:

(Typ 1) /*rekolis, rikolis, rekalisi*/

⁷ Bei den Lemmata handelt es sich jeweils nur um stellvertretende Formen, also Typen, die oft noch andere lautliche Realisierungen zeigen.

⁸ Außerhalb der Romania ist dt. *Lakritze* mit *i > a* im Nebenton lautgerecht entwickelt – die Bezeichnung war hier mit der Sache von den Römern eingeführt worden.

Vorkommen: afr. (FEW 10: 219), 193, 196, 886, 873, ...

Geographisch gesehen existieren diese Formen in ganz unterschiedlichen Gegenden. Folglich ist diese Entwicklung nicht aufgrund von dialektalen Lautentwicklungen entstanden, sondern schlicht und einfach durch eine metathetische Umgestaltung wie sie gerade bei Liquiden häufig auftritt. Zusätzlich zu beobachten ist eine assimilatorische Veränderung des vortonigen Vokals in *liquiritia* resp. des afr., mfr. *licorice*. Die oben angeführte Vermutung, daß aufgrund fehlender lautgerechter Tochterformen diese Metathese schon für die protogalloromanische Zeit anzusetzen ist, läßt sich bei einem Vergleich mit den Formen der iberischen Halbinsel (pg. *regalice*, sp. *regaliz*, kat. *regalèssia*⁹) sogar flächenmäßig noch erweitern resp. zeitlich zurückdatieren auf eine "protowestromanische" Zeit.

(Typ 2) /*argalis, argelis, Ergelis*/

Vorkommen: 77, 406, 466, 525, 536, 815, 971, ...

Auch diese Varianten haben sich durch Metathese entwickelt, in diesem Falle jene von *r* und *e*. Die lautliche Besonderheit *e > a* vor *r* ist im Französischen (und nicht nur dort) kein unbekanntes Phänomen; man vergleiche etwa *par < per*.

(Typ 3) /*rykylis, kjylis, rekynis*/

Vorkommen: 293, 295; weitere Belege im FEW (4: 174): Giv.id., Gondc., Béthume

Die Lautung (-*k*)*ü*- ist nicht regelgerecht; sie läßt sich als eine phonetische Verschmelzung in der Vortonsilbe von *liquiritia* erklären, wobei der gerundete velare Halbvokal *u* und der gespreizte palatale Vokal *i* zu einem Kompromißlaut *ü* (gerundet, palatal) monophthongiert worden sind. Die Entwicklung von *l > n* im drittgenannten Beispiel kann von einer Vermeidung des Tabuwortes *cul* herrühren; hier handelte es sich dann um eine besondere Form der Volksetymologie: nach einer Remotivation zu *cul* erfolgt eine bewußte Dismotivation.

Kategorien IIC: Analoger Bezeichnungswandel durch Relexemierung

Hiermit betreten wir ein weites Feld, das sich noch in zahlreiche Parzellen unterteilen ließe. Analoge Relexemierung ist hier in einem weiten Sinne zu verstehen. Sie kann sich etwa im Bereich eines Wortfeldes abspielen. So werden beispielsweise in Analogie zum Ersatz von *Oheim* und *Vetter* durch *Onkel* im 17. Jh. auch andere deutsche Verwandtschaftsbezeichnungen zweiten und höheren Grades durch die französischen Pendants ersetzt. Der Begriff des Wortfeldes ist hier im weitesten Sinne zu verstehen: so

⁹ Zum auffälligen -*g*- cf. sub.

etwa bei dem Ersatz eines griechisch-lateinischen Pflanzennamens durch dessen Lehnübersetzung oder Lehnübertragung in Analogie an andere fremde Fachausdrücke:

(Typ 4) /*bwa du, bo du, bwe du*/

Vorkommen: 61, 71, 411, 527, 529, 630, 805, ...

Die zweite Hälfte des Syntagmas ist als das Adjektiv *doux* 'süß' anzusehen. Folglich handelt es sich entweder um eine unabhängige, wenn auch parallele Bildungsweise oder um eine Lehnübertragung von gr. GLYKYRRHIZA. Im letzteren Fall wäre die Erklärung dann in etwa so zu formulieren: In Analogie an andere Lehnübersetzungen, Lehnübertragungen etc. lateinisch-griechischer Pflanzennamen wird auch *glykyrrhiza* bei Einfuhr des entsprechenden Objekts in *bois doux* übertragen – oder (wenn man so will) in **busku(m) dulce(m)*.

Auch die rätoromanischen Benennungen sind hier anzusiedeln, e.g. bdr. *ragisch dultscha* (evtl. aus dem Deutschen lehnübersetzt und nicht aus dem Griechischen), gadertal. *raì sc ducia*.¹⁰ Voraussetzung für die Einteilung in diese Kategorie ist, daß es sich nicht um eigenständige Bildungen handelt, also nicht ohne die Kenntnis der griechischen Fachbezeichnung; sonst handelte es sich ja um Erstbezeichnungen und damit nicht mehr um Phänomene des Bezeichnungswandels.

Andere Relexemierungen erinnern eher an Metaphern, Metonymien, Synecdochen. Metapher, Metonymie etc. stehen hier nun im Blickwinkel des Bezeichnungswandels. Die folgenden Typen sind dann eine Art "metonymische Metapher". Die Benennungen spiegeln nicht die Wurzel in ihrem Rohzustand wieder, sondern bereits das flüssige Extrakt resp. das fertige Produkt (Metonymie), bei dem es mit anderen liquiden Stoffen verglichen wird (Metapher).

(Typ 5) /*basta: dus*/

Vorkommen: 899

Wenngleich Gilliérons Gehilfe Edmond Edmont die Bezeichnung für die Pflanze abfragen wollte (cf. supra), verwendete der Informant des Département Alpes-Maritimes ganz offensichtlich die Pastenform bei seiner Bezeichnung für die Lakritze (es handelte sich dann um metonymischen Bezeichnungswandel) – oder es gab hier keine separaten Ausdrücke.

(Typ 6) /*Jy dW bo*/

Vorkommen: 806

¹⁰ Die deutsche Bezeichnung *Süßwurz* fällt ebenfalls in diese Kategorie, ebenso russ. *sladkokoren'* (russ. *sladkij* 'süß', *koren'* 'Wurzel'), slowen. *sladki koren*, ung. *édesgyökér* (ung. *édes* 'süß', *gyökér* 'Wurzel').

Diese Variante ist standardsprachlich als *jus de bois* (wörtlich 'Holzsaft') zu verstehen. Für den Dialektsprecher des Puy-de-Dômes war die Lakritze als flüssiges Heilmittel die prominenteste Form.

(Bereits ein terminologischer Hinweis: ich verwende hier *prominent* im Sinne von engl. *salient*, fr. *saillant* und halte es für besser als das von Koch (1995: 29) vorgeschlagene *prégnant*.)

Eine reine Metapher stellt dagegen Typ (7) dar, sofern meine Deutung stimmt.

(Typ 7) /bw0:tu:/

Dieser Typ wird im FEW-Band für Lexien unbekannter Herkunft genannt (FEW 21: 178). Ein Deutungsvorschlag, der sich aufgrund der Verwendung als *Heilpflanze* anbietet: Da die Lakritze oft zur Linderung von Halsbeschwerden u.ä. eingenommen worden ist, verbirgt sich hinter /bw0:tu:/ womöglich eine Presto-Form von *bois* [[d]e] *toux*.

(N.B.: Die Typen (5) bis (7) sind für diesen Beitrag natürlich nur einschlägig unter der Voraussetzung, daß das Normalwort *réglisse* oder eine Vorform mangels Durchsichtigkeit ersetzt wurde und es sich nicht um eine Erstbenennung handelt – dann läge natürlich kein Bezeichnungswandel vor.)

Die folgenden Relexemierungen weisen neben (Lexem-)Varianten von *réglisse* noch zusätzliche Bestandteile auf, die vielleicht deshalb hinzugefügt wurden, da es sich bei der Wurzel nur um einen Teilbereich der Kategorie 'réglisse' handelt und diese vermutlich nicht einmal der Prototyp (im Sinne der Kognitiven Linguistik) war. Als Prototyp kann eher das in verschiedenen Formen öffentlich feilgebotene Naturheilmittel gelten.

(Typ 8) /bo d reglis; bo dErkylis/

Vorkommen: 58, 292

Die Dialektsprecher betonen bei diesem Typus die Wurzelform, indem sie eine Form von fr. *bois* 'Holz' voranstellen. Möglicherweise diene dies zur Abgrenzung der Wurzel von der französisch gleichlautenden Pflanze. Das Lemma im ALF hebt ja eigens hervor "il s'agit de la racine [...] et non de la plante".

(Typ 9) /Ergolis dW ry, brigolis dW ry/

Vorkommen: Belege im FEW (4: 174): Vogesen

Das FEW gibt keinen Kontext, i.e. keine genaueren Angaben zur Semantik, an. Der zweite Bestandteil des Kompositums könnte als *rue* 'Straße' gedeutet werden; dagegen spricht jedoch zum einen, daß Lakritze wohl kaum auf der Straße, sondern entweder auf dem Marktplatz oder im Haus verkauft wurde, zum zweiten habe ich ja schon angemerkt, daß ja

gerade das Endprodukt der Prototyp war und somit keiner zusätzlichen lexikalischen Übermarkierung bedürfte. So ist m.E. die Motivation für diese Syntagmen in *rue* 'Raute (Gewächs)' zu suchen. Diese Bezeichnungen dienten dann ebenfalls zur Abgrenzung zum schon bearbeiteten Produkt. Es ist volksetymologisch nichts Ungewöhnliches, wenn der Name für die Raute auf andere Pflanzen übertragen wird, denn beiden wurden ja in der Antike und im Mittelalter Heilkräfte zugeschrieben.¹¹ Auch hier handelt es sich dann um eine Art Metapher oder zumindest um eine Verwechslung, die sich mit dem enzyklopädischen Wissen begründen läßt.

(Typ 10) /pE~~Ø~~kyliS/

Vorkommen: Nord (FEW 4: 174)

(Das FEW verzeichnet hier eine Form, die im Gegensatz zum ALF das Endprodukt bezeichnet. Sollte /pE~~Ø~~kyliS/ einfach einen Zusatz eine Remotivierung von *ré-* (in **rékyliche*) darstellen, wäre das Lemma natürlich unter Kategorie IIA einzuordnen. Es erscheint mir aber in dieser Kategorie besser, da *pain d'kyliche* im Gegensatz zu *rékyliche* potentiell viersilbig ist (/pE~~Ø~~WkyliS/); die Silbenstruktur ändert sich aber bei volksetymologischen Umdeutungen i.d.R. nicht. Zur Deutung: Die isolierte Form <*pain d'kyliche*> ist vielleicht daraus entstanden, daß die prototypische Form der **kyliche* für die Sprecher der Lakritzensaft darstellte und für die geformte Masse somit eine weitere Markierung nötig war. Der zweite Teil des Wortes zeigt neuerlich die Elimination des vermeintlichen Präfixes. Weiters weist die Form /kyliS/ zum einen die vorgenannte Entwicklung im Vokalismus auf. Zum zweiten ist festzuhalten, daß das finale /-S/ für eine Entlehnung aus dem Wallonischen spricht.¹²

Kategorie IIB: Analoger Bezeichnungswandel durch Reinterpretation

Hier bewegen wir uns nun wieder in einem wesentlich eindeutigeren und eindeutiger abgegrenzten Feld, das im wesentlichen morphologische Uminterpretierungen umfaßt. Während manche Wissenschaftler die folgenden Entwicklungen unter dem Aspekt "Volksetymologie" gesehen hätten, möchte Olschansky (1996: 222s.) diese davon getrennt wissen, denn es handelte sich hier ja nicht um einen Motivationsgewinn, welcher ein wichtiges Merkmal der Volksetymologie sei. Zu dieser Kategorie gehört m.E. folgender Worttyp:

(Typ 11) /kolis, kjylis/

¹¹ Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Raute cf. den Eintrag *râta* im FEW (10: 597).

¹² cf. a. van der Kerckhove (1945: 326s.).

Vorkommen: 87, 295

Die Aphärese von /re/ ist meiner Auffassung nach kein phonetisch-prosodisches Phänomen wie van der Kerckhove (1945: 322-324) glaubt und diese Form aufgrund der Schwachtonigkeit erklärt, obgleich er auch vorsichtigerweise nur von den germanischen Formen spricht. Eher analysierte man <ré-> als Präfix der Bedeutung 'zum zweiten Mal', betrachtete es als überflüssiges Morphem und tilgte es daher. Die Lakritze zeichnet sich ja nicht durch die Seme "doppelt" oder "wiederholt" aus.¹³

Im FEW-Band für Wortformen unbekannter Herkunft stoße ich noch auf einen weiteren interessanten Beleg:

(Typ 12) /ekalaS//

Vorkommen: Clermont-Ferrand (FEW 21: 178)

Aufgrund der Silben- und Konsonantenstruktur scheint *écalache* ebenfalls auf lat. *liquoritia* zurückzugehen. Der Auslaut erklärt sich als besonderes Aussprachemerkmal der Auvergnaten (welches gar im Asterix-Band *Le Bouclier arverne* parodiert wird), nämlich: /s/ > /S/. Weiters scheinen entweder (a) *r* und *l* den Platz getauscht zu haben wie Typ 1, und *r* wäre dann zusätzlich als unmotiviertes "Wiederholungsmorphem" wie im zuletzt behandelten Worttyp weggefallen; oder (b) *r* wurde einfach zu *l* (Assimilation), während das anlautende *l* als vermeintlicher bestimmter Artikel sekundär getilgt wurde. Auch im letzteren Fall handelt es sich dann um Reinterpretation im Sinne dieses Abschnitts. Der Vokalismus bereitet allerdings Schwierigkeiten. Steckt doch noch ein weiteres Wort dahinter? Handelt es sich doch um eine Volksetymologie?

Der letzte Beleg hat jedenfalls gezeigt, daß Bezeichnungswandel nicht immer nur gemäß einer Art des Bezeichnungswandels ablaufen muß. Auch bei meinen Kategorien handelt es sich eben nur um Prototypen.

Kategorie IIA: Remotivation = Volksetymologie (im engeren Sinne)

Wir gelangen zur letzten Kategorie und somit zum Kerntyp dieser Miscelle, der Volksetymologie im engeren Sinne, dem Bezeichnungswandel aufgrund der Assoziation mit einem anderen Wort ausgelöst durch formale Ähnlichkeit oder Gleichheit.

(Typ 13) /reglis/

Vorkommen: Standardfranzösisch, 108, 128, 147, 210, 226...

¹³ cf. a. FEW (4: 174).

Nachdem *licorece* wie erwähnt im 12. Jahrhundert nach Metathese zu *ricolice* geworden war, wird das Wort schlußendlich zu *régliste* verkürzt. Man führt diese Entwicklung auf den Einfluß von *règle* zurück, welches im Altfranzösischen unter anderem 'langes und gerades Instrument, das dazu dient, gerade Linien zu zeichnen [= Lineal]¹⁴ bedeutet; der Extrakt der Pflanze wurde wohl vor allem in Form von Stäben verkauft.¹⁵

(Typ 14) /*reglis*/ etc. (maskulin)

Vorkommen: 3, 4, 5, 26, 101, 102, 103, 206, 219, 227, 258, 263, 275, 281, 284, 325, 339, 355, 394, 415, 482, 504, 506, 672, 703, 802, 812, 906, ...

Gelegentlich erhält das Endprodukt in der französischen Standardsprache maskulines Geschlecht. Doch da ALF-Enqueteur Edmont ja gerade nach der Wurzel fragt, ist nach einer anderen Erklärung zu suchen. Genuswechsel ist nun nicht gerade selten im Laufe der Geschichte einer Sprache. Es kann sich also um einen spontanen (sprich: akzidentellen) Prozeß handeln, der dann unter Typ III einzureihen wäre; Genuswechsel kann aber auch aufgrund von sprachlichen Einflüssen entstanden sein. Die geographische Verteilung – Konzentration der Formen im Bereich der nördlichen Galloromania – schließt Einfluß der iberoromanischen Sprachen, wo das Wort schon früh maskulin wurde, weitestgehend aus. Viel wahrscheinlicher ist daher, daß die erste Silbe als (*le*) *rai* wie in (*le*) *raifort* 'Meerrettich'

(< lat. *radix maior*) interpretiert wurde (cf. Typ 18).

(Typ 15) /*Egwalisi*/

Vorkommen: Beleg im FEW (4: 174): Lyon

Diese isolierte Variante stellt eine Kreuzung mit lat. *aqua* 'Wasser' dar (cf. it.dial. *acquarízia*, Pfister 1980: 103s.). Die Lakritze wurde nicht nur in fester Form (cf. *règle* → *régliste*, *brique* → *brigolis*) angeboten, sondern eben auch flüssig (cf. *liquor* → *liquiritia*, *supra jus de bois*).

(Typ 16) /*dJigolis*/

Vorkommen: 73; Beleg im FEW (4: 174): bern.

In eine ähnliche Richtung – Lakritze in flüssiger Form – geht m.E. auch diese Variante. Da das Wort nur in Bern zu belegen ist, ist man geneigt, an Einfluß eines deutschen Wortes zu denken. Im Ahd. gibt es nun das Wort *gîga* 'Geige'. Von diesem stammt über die Ableitung *giguer* 'hin und her bewegen' unter anderem nfr. *ginguet* 'schlechter Wein' ab – "vielleicht daraus entstanden, dass der genuss dieses getränks einen zu ungeduldigen bewegungen

¹⁴ cf. FEW (10: 219).

¹⁵ cf. BIWbg: 543.

veranlasst, welche das missbehagen ausdrücken" (FEW 16: 40). Eine ähnliche Assoziation könnte sich auch bei dem Lakritzensaft ergeben haben, der ja bekanntlich auch nicht jedermanns Geschmack ist.

(Typ 17) /brigOlis/

Vorkommen: 59

Diese Form taucht auf unserem Sprachareal nur ein einziges Mal auf, und zwar in den Vogesen. Zur etymologischen Erhellung bietet sich ahd. *brî(o)* 'Brei' an, welches ebenfalls mit der Lakritze als flüssiges Produkt in Verbindung zu bringen wäre. Zur Erklärung des stimmhaften intervokalischen Konsonanten ist darüber hinaus von einer lateinischen Nebenform **licoritia* ausgehen.

(Typ 18) /redegalisW regaletso/; die Formen auf /-sjo, -sja/

Vorkommen: 694, 693, 753, 759, 764, 729, 790, 791, 793, 861, 966, 971, 982, 985, ...

Wartburg (FEW 4: 174) zufolge war die spanische Provinz Galizien (Galizia) vom 16. bis 18. Jh. der Hauptlieferant der Lakritze, und die Formen *regalesjo*, *regalusjo* etc. haben sich somit aus einer verkürzten Form von *rai (de) Galice/Galicia* 'Wurzel aus Galizien' entwickelt. Der Vertreter von ALF-Punkt 966 zeigt sogar maskulines Genus (ergo *le rai (de) Galice*), was diese Deutung noch erhärtet. Eine ähnliche Bildungsweise findet sich im it.dial. *sugo de Gorizia* (Pfister 1980: 104).

(Typ 19) /bwa degliz/

Vorkommen: neuch. (FEW 4: 174; DAG 8: 1068)

Man wußte, daß die Lakritze als Medikament dienen konnte, vor allem um Beschwerden im Bereich des Rachenraums zu lindern. Heilmittel werden gerne durch irgendwelche Heiligennamen volksetymologisch umgedeutet,¹⁶ doch hier trug nun einmal – ungewöhnlicherweise – die "Kirche in Summe" zur Motivierung bei: *bois d'église*.¹⁷ Lakritze wurde nach der Aufbereitung mit Mehl, Zucker u.ä. zu einer Masse, mit welcher man Lakritze-Figürchen formen konnte. Vielleicht erinnerten dabei einige von ihnen an kirchliche Symbole und dienten so als Motivationspunkt für diese Umdeutung. Im Gegensatz zu Typ (10) sehe ich das ganze Syntagma *bois d'église* als echte volksetymologische Umdeutung und nicht als *église* plus Zusatzlexem an, denn es ist kaum wahrscheinlich, daß das Wort *église* zur Bezeichnung der Lakritze herangezogen wurde. Folgende Entwicklung ist am plausibelsten: (*réglisse* >) *bois de réglisse* (ähnlich wie Typ 10) > *bois d'église* ("echte" Volksetymologie). (Auffallend ist die Sonorisierung des

¹⁶ Umgekehrt mißt man auch den Heiligen durch lautliche Ähnlichkeit ihre einzelnen Funktionen volksetymologisch bei; so betet man beispielsweise bisweilen den Hl. Blasius bei Blasenkrankheiten an.

¹⁷ cf. a. DHNS: 208.

auslautenden -s. Hyperkorrektion aufgrund des Kontakts mit alemannischer Bevölkerung, die *nur* auslautendes -s kennt?)

(Typ 20) /*bo d Erkyllis, bo d Erkylys*/

Vorkommen: 292, weiterer Beleg im FEW (4: 174): Belgien

Neben christlichen Einflüssen – *église* oder Heiligennamen – können auch mythische Gestalten bei der volksetymologischen Umbenennung eines Heilmittels eine Rolle spielen. Sofern sie nicht einfach auf Metathese der Lautgruppe /rE/ beruhen, sind die hier angeführten Formen dann auf den Einfluß des griechischen Halbgottes *Herkules* zurückzuführen. Dies wäre eine Wortschöpfung parallel zu dem in anderen Idiomen zu belegendem Typus *lucretia*, e.g. it.dial. *sug de Lucrezia*,¹⁸ poln. *lukrecja*, dt.dial. (schles.) *Lukrezie, Lukrezel*.¹⁹

Im Italienischen finden sich noch weitere volksetymologische Umdeutungen, e.g. *guarizia* (unter dem Einfluß von *guarire* 'heilen') und *avarizia* (eigentlich 'Geiz'). In deutschen Mundarten sind noch *Leckerzweig* und *Christelsaft* zu belegen.

Noch eine allgemeine Bemerkung zu den galloromanischen Worttypen: Erstaunlich ist der hohe Anteil an Formen mit -g-, oftmals vor velarem Vokal. Wartburg (FEW 4: 174) schreibt, daß einige Formen vermutlich von lat. *gula* beeinflusst worden sind; dann wären die entsprechenden Formen hier unter Kategorie IIA an der richtigen Stelle. Doch ist m.E. auch die Frage berechtigt, ob in vielen Fällen nicht eher eine lateinische oder halbgelehrte Basis **licoritia* anzusetzen ist; dann wären die Formen natürlich aus romanischer Sicht als Fälle der Kategorie I zu klassifizieren (cf. Typ 17).

Die Quintessenz dieses Abschnitts ist, daß sich die von mir genannten Arten des Bezeichnungswandels noch wesentlich differenzierter in Subkategorien klassifizieren lassen (insbesondere Kategorie IIC) und daß bei Bezeichnungswandeln außerdem mehrere Kategorien miteinander wirksam sein können, so etwa bei den Typen (3) und (12). Außerdem habe ich bereits den Wert einiger Erkenntnisse der Prototypenlinguistik für die Etymologie und Volksetymologie deutlich machen können (cf. Typen 8 bis 10). Dies werde ich in meinem letzten Abschnitt nun noch etwas vertiefen.

3. ZUR WIRKUNGSWEISE DER VOLKSETYMOLOGIE

Nach meiner Einordnung und Illustration der Volksetymologie als Phänomen des Bezeichnungswandels möchte ich nun in einem letzten Abschnitt einige Kommentare zu

¹⁸ cf. Pfister (1980: 103s.).

¹⁹ cf. Andresen (1878: 20 ann. 3).

deren Kennzeichen anführen und knüpfe dabei zunächst an Blanks Artikel von 1993 an. Ich stimme Blanks Thesen in den wesentlichen Punkten uneingeschränkt zu, e.g daß Volksetymologie "auch die intersubjektive Vorstellung von der bezeichneten Sache beeinflusst, ohne daß unbedingt Semstruktur und/oder Referenz sich ändern müssen" (Blank 1993: 48), daß ein Wort "neu interpretiert wird" (Blank 1993: 53). Von Blanks Wortwahl her wird hier eine Folgeerscheinung beschrieben – ganz in meinem Sinne. Daher erscheint mir dann folgende Einteilung inkonsequent:

"Im Sinne der bisherigen Darstellung kann man vor dem Beginn des volksetymologischen Prozesses zwei Arten von Beziehungen unterscheiden: 1. Paronymie [...] 2. Paronymie und semantische Relation [...]" (Blank 1993: 52s.).

Und gegen Ende schreibt er:

"Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß semantische Relationen bei Volksetymologie keineswegs rein akzessorischen Charakter haben, sondern daß ein erheblicher Teil der volksetymologischen Prozesse ohne das Bestehen oder die Interpretation einer semantischen Beziehung – und sei diese noch so vage – gar nicht ablaufen würde." (Blank 1993: 56)

Zwei Punkte möchte ich hier einer Kritik unterziehen. Zum einen schlage ich vor, statt von "semantischen" Beziehungen besser von "dinglichen" Beziehungen oder "enzyklopädischen" Beziehungen zu sprechen. 'Lakritze' teilt ja keine Seme mit 'Geiz' (it. *avarizia*), 'Herkules' (Typ 20), 'Brot' (Typ 10) oder 'Kirche' (Typ 19). Darüber hinaus entspricht Olschanskys Auffassung von Inhalt nur dem Denotat, bisweilen setzt sie mit Designat/Referenz gleich (cf. Olschansky 1996: 182). Zum anderen zeigt sich diese "enzyklopädische" Beziehung nicht als eine Kriterium *vor* dem volksetymologischen Prozeß. Gerade dieses Herstellen der enzyklopädischen Beziehung ist ja der Beginn des volksetymologischen Prozesses. In Anlehnung an Olschanskys Definition wäre folgende temporal-kausale Abfolge bei derartigen Bezeichnungswandeln zu beobachten: 1. Voraussetzung ist die Opakheit der Bezeichnung, 2. Voraussetzung ist das Vorhandensein eines Paronyms oder Homonyms; 1. Schritt des volksetymologischen Prozesses ist das Herstellen einer Beziehung zwischen beiden Designaten, 2. Schritt ist die fallweise lautliche Angleichung an das Bezugswort. Weiters ist m.E. zu beobachten – ich habe dies bereits angedeutet –, daß die Motivation, die zur volksetymologischen Umdeutung geführt hat, sich nach der Lexikalisierung der neuen Form auch wieder verlieren mag und der Sprecher (im normalen unbewußten Sprechen) zu keinem Nachdenken für eine Motivation gezwungen ist, da das Wort allein durch die bekannten Morpheme einen ausreichenden Grad an Transparenz erreicht hat (im Sinne formaler Ökonomie und Effizienz, wie sich auch Blank [passim] beschreibt). Drittens haben als logische Folge dieser Beobachtungen "semantische Relationen" sehr wohl zufälligen Charakter, was sich ja auch an der Isoliertheit etlicher Formen darstellt (cf. die Typen 10, 15, 16, 17, 19).

Sollten jedoch a priori Relationen spürbar sein – daß es auch solche Fälle gibt, will ich keineswegs abstreiten –, so aktivieren sie, wie Blank (1993: 49) zu Recht festhält, das "Konnotationspotential" (nicht notwendigerweise das Denotat!). Im Sinne der Prototypentheorie läßt sich dann die Rolle der Volksetymologie strictu sensu definieren nicht als eine des Veränderns der Kategorie, aber sehr wohl als eine des Veränderns des Prototypen einer Kategorie. Dies ist nicht zu verwechseln mit dem Phänomen der Relexemierung: Hier werden Formen wegen ihrer Nicht-Prototypikalität mit Zusatzmorphemen markiert; dort, i.e. bei der Volksetymologie, wird mit Hilfe nicht-prototypischer Merkmale oder Nicht-Prototypen ein Bezug zwischen zwei Kategorien hergestellt, der sogar dazu führen kann, daß Nicht-Prototypen zu Prototypen werden resp. nicht-prominente Merkmale zu prominenten. War der Prototyp der Lakritze die flüssige Form, so wird dieser ersetzt durch die Lakritze in Form von Riegeln bei Typ (13); war der Prototyp der Lakritze die feste Form, so wird dieser ersetzt durch die Lakritze in flüssiger Form bei Typ (15) etc. Insofern ergänze ich hier Koch, wenn er aufzeigt, daß mhd. *brate* sich von 'Fleisch' nicht nur motiviert durch das Verb *braten* zu 'Braten' entwickelt hätte, sondern auch deshalb, weil gebratenes Fleisch als Prototyp der Kategorie 'Fleisch (zum Verzehr)' gelten könne (cf. Koch 1995: 41). Eine letzte Anmerkung noch zur Terminologie. Die Eigenschaft, die die anglophone Welt mit *salience* bezeichnet, hat im deutschen Sprachgebrauch noch keine allgemein anerkannte Entsprechung gefunden. Koch (1995: 29) schlägt dafür den Terminus *Prägnanz* vor. M.E. hingegen spiegelt der Ausdruck *Prominenz* (*prominentes Merkmal* im Sinne von *hervorstechendem Merkmal*) den Inhalt des englischen Wortes besser wider.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Mit den vorstehenden Ausführungen glaube ich, einige Etymologien erhellt zu haben. Darüber hinaus habe ich vor allem versucht, zu neueren Ansätzen in der Diachronen Linguistik Bezug und Stellung zu nehmen. Es geht nicht darum, sich mit einem "wichtigen" terminologischen Apparat hervorzutun; dieser schien mir allerdings nützlich und notwendig, um das Phänomen der Volksetymologie im Kontinuum des unbewußten-bewußten und motivierten-unmotivierten Bezeichnungswandels zu positionieren, zu charakterisieren und nicht zuletzt zu illustrieren. "Volksetymologie ist für das Erkenntnisinteresse des Sprachwissenschaftlers [...] ein Fenster zur psychologischen Realität sprachlicher Veränderungen", so der Innsbrucker Sprachwissenschaftler Panagl (1982: 21), und dieser Satz, dies hat sich gezeigt, wird gerade in der Epoche der Prototypenlinguistik wieder aktuell. Für eine neue diachrone Onomasiologie erwiesen auch heute noch sprachliche Sammlungen wie jene des ALF wertvolle Zeugen, die in faszinierender Weise das Verhältnis

zeigen zwischen Mensch, Begriff und Sprache, "qui est [pour l'homme] à la fois son serviteur et son maître, et la marque même de son humanité" (Orr 1954: 142).

LITERATUR

- ALECB = Bourcelot, H. 1978 *Atlas linguistique et ethnographique de la Champagne et de la Brie*, vol. 3: carta 741, Paris.
- ALF = Gilliéron, J./Edmont, E.
1902-1914 *Atlas Linguistique de la France* (hic: carta no. 1141 et Suppl 190), Paris.
- Andresen, K.G. 1878 *Über deutsche Volksetymologie*, 3., stark vermehrte Auflage, Heilbronn.
- Baldinger, K. 1990 Etimología popular y onomástica, in: Straka, G./Pfister, M. (eds.) *Die Faszination der Sprachwissenschaft. Ausgewählte Aufsätze zum 70. Geburtstag mit einer Bibliographie*, Tübingen: 171-194.
- BIWbg = Bloch, O./von Wartburg, W.
1975 *Dictionnaire étymologique de la langue française*, 6. Auflage, Paris.
- DAG = Baldinger, K. 1995 *Dictionnaire onomasiologique de l'ancien gascon*, fasc.8, 1068, Tübingen.
- DHNS = Pierrehumbert, W. 1926 *Dictionnaire historique du Parler Neuchâtelois et Suisse Romand*, Neuchâtel.
- Dornseiff, F. 1966 *Bezeichnungswandel unseres Wortschatzes. Ein Blick in das Seelenleben der Sprechenden*, Lahr/Schwarzwald.
- FEW = von Wartburg, W. 1922ss. *Französisches etymologisches Wörterbuch*, Basel et al.
- Geeraerts, D. 1983 Reclassifying Semantic Change, in: *Quaderni di semantica* 4,2: 217-240.
1985 Cognitive Restrictions on the Structure of Semantic Change, in: Fisiak, J. (ed.) *Historical Semantics – Historical Word-Formation*, (= Trends in Linguistics – Studies and Monographs 29), Berlin et al.: 127-153.
1992 Prototypicality Effect in Diachronic Semantics: A Round-up, in: Kellermann/Morrissey (eds.): 183-204.
- Gómez de Silva, G. 1985 *Elsevier's Concise Spanish Etymological Dictionary*, Amsterdam.
- Kellermann, G./Morrissey, M.D. (eds.)
1992 *Diachrony within Synchrony: Language History and Cognition*, (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 14), Duisburg.
- van der Kerckhove, L. 1945 Liquiritia in de Zuidnederlandse dialecten, *Bulletin de la Commission de la Toponymie et Onomasiologie* 29: 319-327.
- Mooijman, E. 1993 Onomasiology and Anthropology, in: Viereck, W. (ed.) *Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses: Bamberg, 29.7.-4.8.1990, vol. 2: Historische Dialektologie und Sprachwandel. Sprachatlanten und Wörterbücher*, (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 75), Stuttgart: 191-208.
- Olschansky, H. 1996 *Volksetymologie*, (Reihe Germanistische Linguistik 175), Tübingen.
- Orr, J. 1954 L'étymologie populaire, *Revue de Linguistique Romane* 18: 129-142.
- Panagl, O. 1982 *Aspekte der Volksetymologie*, Innsbruck.

- Pfister, M. 1980 *Einführung in die romanische Etymologie*, Darmstadt.
- Puschke, W. 1970 *Entwurf eines worttopologischen Darstellungsmodells: Ein Beitrag zur strukturellen Onomasiologie*, (Germanistische Linguistik 5/70), Hildesheim.
- Ullmann, S. 1962 *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*, Oxford.
- Weekley, E. 1961 *The Romance of Words*, new edition, with an introduction by Ivor Brown and reset, London.
- Wiegand, H.E. 1970 *Synchronische Onomasiologie und Semasiologie*, (Germanistische Linguistik 3/70), Hildesheim.